



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Wochenbericht.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Münsterland im Auge gehabt. Mancherlei Variationen und Neuerungen kommen natürlich hier, wie in anderen Dingen, vor; besonders weicht die Marsch, die überhaupt vornehmer und hoffärtiger als die Geest ist, von dem aufgestellten Typus ab, und natürlich wird die Modernisirung, besonders in soweit sie Verbesserung ist, noch weiter greifen. In der Marsch erheben sich die Mauern, die das dicke Nieddach tragen, schon höher, und sind immer massiv aus Ziegelsteinen erbaut, die niemals verputzt, sondern nur in den Fugen mit weißen, sorgfältig gezogenen Mörtelstreifen ausgefüllt sind, was sich recht gut ausnimmt. Die anstoßenden Schwein- und Schaffställe möchten manchem armen Teufel, der, aus Schwaben durch Hunger vertrieben, an diesen Marschen vorüber auf dem Dampfschiffe die Weser hinabschwimmt, um sich in Bremerhaven nach Amerika einzuschiffen, eine sehr schöne, einladende Wohnung dünken. Das Holzwerk des Dachs ist meist mit grüner Delfarbe bemalt, die, wie auch aller Anstrich und Verputz in der Stadt, sehr oft erneuert wird. Die Fenster sind größer, und ihre Scheiben glänzen rein und neu. Oft läuft eine Breterwand quer durch's Haus, um den Wind von der Feuerstelle abzuhalten. Sind Stallung und Scheune gar neben das Wohnhaus gestellt, wie das der größere Vorrath, der hier aufzuspeichern ist, oft gebietet, und nur etwa durch ein gebrochenes Dach mit ihm vereintigt, so ist der uralte Charakter dieser Wohnungen zerstört. — Mehrere Häuser in den Marschen sind, wie Burgen, ganz mit Wassergräben umgeben, worüber niedliche Brücken führen.

(Fortsetzung folgt.)

## W o c h e n b e r i c h t.

### Pariser Botschaften.

Wir haben es längst gefühlt, Louis Bonaparte und seine Getreuen lassen uns Nichts mehr zu erfinden übrig. Die Regierung hat es über sich genommen, alle Unmöglichkeiten zu Wirklichkeiten zu machen, und es gehört jetzt schon ungewöhnliche Naivetät dazu, noch über Etwas überrascht zu sein. Wie mag man in Deutschland nicht die Nase gerümpft haben, wie mitleidig mochte nicht manche Achsel gezuckt worden sein, als vor geraumer Zeit die Nachricht über den Rhein geschleudert wurde, die Regierung werde das Tragen von Bärten von Amtswegen verbieten?! Herr Fortoul, der Unterrichtsminister des zweiten Decembers, hat gezeigt, daß man im Elysée wirklich an Aehnliches gedacht habe. Das Kleid macht nicht den Mönch, ist ein Sprichwort, an das Ludwig Napoleon nicht glaubt; er hat es bei seinen Versuchen von Straßburg und Boulogne bewiesen, so wie er auch seine Dictatur damit einweihte, ganz Frankreich in Uniformen zu stecken. Die Professoren dürfen nun keine Bärte mehr tragen; die anderen Beamten werden nächstens eine ähnliche Weisung bekommen, und falls die von oben ausgehende Mode nicht Wirksamkeit genug besitzen sollte, dem

Soldatenthum das harte Privilegium zu sichern, wird man vielleicht keinen Anstand nehmen, die Bärte als Republikaner zu deportiren oder doch über die Grenze zu schicken. Die Professoren, welche Bärte hatten, können noch von Glück sagen, da man ihnen bloß diese wegasterte, während mißliebige Lehrer, die keine Opposition mit den Gesichtshaaren machten, selbst dem Barbiermesser der moralisirenden Staatsmänner zum Opfer fielen. Die Unterrichtscommission ist längst gereinigt und nun kam die Reihe an die Lehrer. Michelet, Quinet und der Pole Mickiewicz wurden einfach abgesetzt, nachdem Quinet als Volksvertreter sich schon der Auszeichnung erfreute, außer Lands geschickt zu werden. Falls die erledigten Stellen nicht an und für sich als revolutionäre Errungenschaften ganz unbesezt bleiben, wird Montalembert schon Sorge tragen, daß gut katholische Seelen, welche der Jugend den reinsten Wein der Orthodoxie einzuschicken bereit sind, die Plätze der Ausgemerzten einnehmen. Der Charivari mag spotten wollen, indem er Beuillot als Nachfolger Michelet's bezeichnet; es hinge nur vom Redacteur des Univers ab, daß der Wig des Charivari eine Wahrheit des Moniteurs werde. Die Bekämpfung der geistigen Revolution, wie sie der Regierung vorschwebt, ist eine zu radicale, als daß der Unterricht in Frankreich nicht geradezu in die Hände des Katholicismus gelegt werde. Die Geistlichkeit erwartet auch nichts Anderes, und sie beginnt ihre Proselytenmacherei wie unter Ludwig XVIII. wieder. So wie die Regierung am zweiten December die Republik im Schlafe überfiel, so lauert der Ultramontanismus auf seine Beute, und Dank sei es der hispanischen Glaubenswuth einer alten, obgleich nicht reinigen und bloß katholischfrommen Magdalena, hat der päpstliche Nuntius Anspruch auf seine Canonisirung, indem er einen halbtodten, ganz bewußtlosen Greis zwar nicht in den Schooß der alleinseligmachenden Kirche, aber dafür in das katholische Paradies selbst zu expediren den Ruhm sich erworben. Wie kann es da uns Wunder nehmen, wenn die strenge Kirche ihre gläubigen Kinder nicht unter dem Einflusse von eingekleideten Kezern wissen wollte, wie die Michelets u. s. w.

Die Wissenschaft kann den Verlust, den sie durch Absetzung des dreiblätterigen Kleeblatts erlitten, leichter verschmerzen, als das Princip der Lehrfreiheit. Jene Herren haben sich nicht genug Rechenschaft von den heiligen Pflichten des Lehrers gegeben, und ihre Lehrwirksamkeit war zu sehr journalistischer und polemischer Natur, als daß wir ihr Zurücktreten ernstlich bedauern sollten, wenn sie nicht eben zu Märtyrern der freiheitlichen Grundsätze gemacht worden wären. In Mickiewicz ist auch keine Spur mehr von dem genialen Dichter von ehemals zu finden; er ist die Stufen völliger Berrücktheit langsam aber consequent hinangekommen, und ist endlich beim Mysticismus einer neuen undefinirbaren Religion angekommen, die eben so wenig seinen Schülern deutlich gemacht werden konnte, als sie dem Lehrer selbst klar vorschwebte. Die Lehrkanzel für slavische Literaturen war ein bloßer Vorwand zu philosophisch-mystischen Rhapsodien ohne allen wissenschaftlichen Inhalt. Mickiewicz las übrigens in der letzten Zeit nur selten, eben so wie Quinet, welcher seit seiner Wahl zum Volksvertreter sich auf seiner Lehrkanzel nicht mehr sehen ließ. Mickiewicz war einige Zeit Redacteur der Tribune des Peuples, eines Journals, das seine Fonds von einem reichen Russen, dem Grafen Xavier Branicki, jetzt einem der Hauptmitglieder der Gesellschaft für Bodencredit erhalten hatte. Dieses Blatt wurde gegründet, um Frankreich mit den internationalen Fragen vertrauter zu machen, als dies durch seine anderen Journale geschieht; allein das Blatt ließ sich unter dem Einflusse Mickiewicz' bald unter die socialistischen

Journalen von Paris anwerben und wurde unterdrückt, ehe es wirkliche Verbreitung gefunden hatte. Mickiewicz, als Redacteur, hat sich eben so unpraktisch gezeigt, wie er als Lehrer nicht mehr an seinem Platze ist. Die auswärtigen Fragen wurden vom Standpunkte seiner französischen Partei behandelt, statt das allgemeine Interesse Frankreichs im Auge zu behalten. Mickiewicz hätte durch gründliche Auseinandersetzung der deutschen und überhaupt der westlichen Verhältnisse den Franzosen zeigen müssen, woran ihre Revolutionen scheiterten; er hätte der Discussion über die wichtigsten internationalen Fragen die nöthigen Documente unterbreiten sollen, und er ward zum einseitigen Franzosenthümer, wie die anderen Journale auch, mit dem Unterschiede blos, daß jene in der Regel noch besser unterrichtet waren, als das speciell für die auswärtige Politik gegründete Blatt. Mickiewicz vertrat überdies, so gut er es bei dem lebhaften Interesse, das der ungarische Krieg zu jener Zeit im Herzen aller liberalen Parteien Frankreichs fand, thun durfte; die Interessen des Panславismus. Selbst die allgemeine europäische Revolution, welche die französischen Demokraten anstrebten, hatte für Mickiewicz und seine Freunde blos eine panslavistische Bedeutung. Als Panславist ist Mickiewicz ein geschworener Feind der Deutschen, und zwar nicht blos der deutschen Reactionspartei, sondern des deutschen Elementes überhaupt. Dies gilt zum großen Theile auch von Michelet, der seine Kenntnisse von den deutschen und russischen Angelegenheiten aus dem vertrauten Umgange mit Mickiewicz und dessen Freunden schöpfte. Dieser Mann, der auf die Jugend Frankreichs seit einer langen Reihe von Jahren einen so entschiedenen Einfluß übte, ist der vollendetste Rhetor, den die moderne französische Schule aufzuweisen hat. Wenn wir seine unvollendete Geschichte Frankreichs ausnehmen, sind seine Leistungen als Lehrer und als Schriftsteller kaum höher anzurechnen, als die eines unsrer phrasenreichen Journalisten. Michelet liebte es, seinen Schülern gegenüber als Prophet und Improvisator aufzutreten, und wenn ihm auch Ersteres mißlang, so gelang ihm das Letztere nur um so besser. Man kann sich nichts Zusammenhalt- und Einheits- oft auch Inhaltloseres denken, als eine sogenannte Vorlesung Michelet's. Er sprach über Alles, und über Alles in gleicher Weise. Seine Redelust und Redefertigkeit kam ihm dabei sehr zu Statten, und seine pomphafte, der Form nach häufig glänzende, stets abgerundete Phrasologie erfreute sich ungetheilten Beifalls bei der studirenden Jugend. Der Einfluß des politischen Marktes war in jedem Satze fühlbar, und man sah, wie die Tagesdiscussion von außen in den Lehrsaal des Professors hineingezogen ward. Die flüchtige Jugend wußte es ihm Dank, daß er die brennenden Fragen, welche sie sonst nur schulschwänzend und kammegießernd zum Gegenstande ihrer Unterhaltung machen durfte, zum Vorwurfe seiner Vorlesungen nahm. Aber diese flüchtige Weise, die ernstesten Gegenstände der Philosophie und Geschichte blos per tangentem zu behandeln, wie ein Journalist, dieses Haschen nach effectreichen Phrasen und Wendungen, wie von der Tribüne der Nationalversammlung herab, mußte den nachtheiligsten Einfluß auf die Jugend üben. Statt die Lehren der Demokratie durch philosophische und historische Thatsachen nachzuweisen, begnügte er sich, wie die meisten französischen Tageschriftsteller aller Parteien, mit gehaltlosen allgemeinen Formeln, welche die jungen Leute eben so schnell als dynamische Axiome annahmen, als sie dieselben, ins Leben hinaus tretend, wieder schnell vergaßen, oder, was noch schlimmer, verläugneten. Allein die Sucht, unmittelbar und augenblicklich in die Leitung der Staatsgeschäfte einzugreifen, welche hier in Frankreich eine



werde, giebt man Ihnen zur Antwort: „que voulez-vous — das que voulez-vous ist das Prälimdium einer jeden französischen Feigheit und Niederträchtigkeit — er hat bloß viertausend Franken Renten sicherlich, und damit kann man nicht leben. Die Rente convertirt in Frankreich zu Allem leicht, so wie die Rente selbst ohne Anstrengung convertirt wurde. Man hat aus Talleyrand einen großen Mann gemacht, weil er es verstanden hat, alle Regierungen, die er überlebte, zu beerben. Das trifft in Frankreich jeder Polizeimouchar, jeder Unterpräfect, das trifft sogar Horace Vernet. Und da sollte Louis Bonaparte noch lange fragen und lange zaudern, um Frankreich durch Annahme des Kaisertitels auch äußerlich zu seiner Sache zu machen? Er müßte der Narr sein, der er nicht ist, er müßte die Franzosen nicht kennen. Die Massen hängen freilich noch an der Republik, aber auch sie werden es ihm Dank wissen, wenn er der Komödie ein Ende macht, die es aus nachbetender Pietät für das *savoir faire* seines Onkels jetzt noch spielt. Hat er sich doch seinen Senat schon auf Lebenszeit ernannt, während er selbst vom Volke bloß auf zehn Jahre gewählt wurde. Hat er doch gerade den zehnten Mai zur Abhaltung der großen Adlerversammlungen ausersehen, denselben Tag, an welchem er nach der zu Grabe getragenen Constitution seine Macht hätte niederlegen müssen. Was Sie auch immer von Unterredungen und Neußerungen des Präsidenten hören mögen, das Kaiserreich ist bevorstehend, und Alles, was aus diesem folgt, gleichfalls. Auch die Heirathsabsichten des Präsidenten sind nicht aufgegeben und das Kaiserthum ist trotz der sentimentalen Straßpredigten eines Vieillard, eines Morny in dem Maße eine ausgemachte Sache, daß man sich im Elysée für den Fall der Erblosigkeit des künftigen Kaisers schon mit Fortsetzung der Thronfolge beschäftigt, und man glaubt, Napoleon Bonaparte werde zum Nachfolger seines Cousins bestimmt werden. Die Heirathspläne des kaiserlichen Adlers halten ihren stolzen Flug etwas niedriger. Man verzichtet darauf, an die ersten Königs-Familien zu denken, und hat sogar nicht verschmäht an die erst zurückgewiesene Verheirathung mit einer portugiesischen Prinzessin zu denken. Es sind Unterhandlungen im Gange, dem Präsidenten die Hand einer Tochter oder Enkelin Don Pedro's, deren Mutter eine Beauharnais ist, zu verschaffen. Auf der andern Seite spricht man viel von des Prinzpräsidenten Heirath mit der Tochter des Herzogs von Beauvau, welche eine der reichsten Erbinnen des Landes ist. Zu letzterer Verbindung drängen gern gehörte Rathgeber Louis Bonaparte's, weil es für diesen wünschenswerth wäre, sich die großen Familien des Landes zu gewinnen. Man würde es freilich vorziehen, eine Erbin der alten, den königlichen gleichkommenden autokratischen Geschlechter heimzuführen, allein in diesen Regionen ist man dem „aventurier“ nicht sehr hold, und die Montmorency u. s. w. würden sich zu einer solchen Mesalliance nicht erniedrigen. Die Journale sprechen von so hohen und allerhöchsten Dingen gar nicht. Die französische Politik ist außer Lands geflüchtet, und die hiesige Presse beschäftigt sich wie die gesetzgebende Versammlung bloß mit Beurtheilung abgemachter Fragen oder mit Abhandlungen über das Eisenbahnwesen. Die Roman-Literatur nimmt dadurch einen neuen Aufschwung, und die vielen reventirenden Staatsmänner ergreifen die Feder wieder. Die neue *Revue contemporaine* zum Beispiele zählt unter ihren Mitarbeitern, was nur Frankreich an literarischen und politischen Illustrationen bestyzt.

## Deutschland und Preußen.

Die Versuche der Nordseestaaten, ohne Preußen die deutsche Flotte durch einen Verein zu conserviren, sind fehlgeschlagen, wie zu erwarten war; die Auflösung der Flotte ist von der Bundesversammlung beschlossen, die deutsche Flagge auf Eckernförde und dem Barbarossa, der Segelfregatte und dem Kriegsdampfer, ist verschwunden und die preußische Flagge durch den Commodore Schröder aufgehißt worden. Aus der Anrede des preußischen Commodore an seine Leute bei Uebernahme des Schiffes scheint zu folgen, daß das Project im Werke ist, die Segelfregatte Eckernförde zur Uebung und für Handelsinteressen des neuen Zollvereins auf Reisen zu schicken. Wie bitter auch der Schmerz ist, mit welchem der Deutsche die Auflösung der Flotte ansieht, es nützt Nichts, darüber zu klagen, denn diese Auflösung ist nur die notwendige Consequenz von allem dem, was in den letzten Jahren gegen Centralisation der deutschen Interessen von den Fürsten und im Volke geschehen ist. Den bescheidenen Wunsch aber theilt Jeder, daß die aus Mangel an Geld in kürzester Frist nothwendige Zertheilung des noch übrigen Bestandes der deutschen Flotte wenigstens in so würdiger Form als möglich vor sich gehen möge, und daß uns das widrige Schauspiel erspart werde, die Schiffe nach langem Feilschen und öffentlichem Ausbieten in den Besitz Fremder übergehen zu sehen. Zu bestimmen ist noch über die Zukunft folgender Schiffe: über zwei Dampffregatten, die große Hansa, einen der größten Kriegsdampfer, welche überhaupt existiren, 750 Pferdekraft und 11 Bomben-Kanonen, und die kleinere Erzherzog Johann. Zweitens über eine Segelfregatte Deutschland, welche früher ein hamburger Kauffahrer gewesen ist und zu den am wenigsten brauchbaren Schiffen der Flotte gehören soll. Ferner über 6 Dampfcorvetten: Ernst August, Großherzog von Oldenburg, Frankfurt, Hamburg, Lübeck, Bremen, von 270—160 Pferdekraft, und endlich über 26 Kanonenböte. Der Capitalwerth dieser Fahrzeuge beträgt zusammen ca. 2 Millionen Thaler. Noch verlautet nichts Sicheres über die Disposition, welche die Staaten über diesen ansehnlichen Bestand treffen werden. Die kleine preußische Flotte besteht dagegen jetzt aus drei Segelschiffen: der Fregatte Eckernförde mit 46, der Corvette Amazone mit 12, und einem Transportschiff mit 4 Kanonen; ferner aus 5 Dampfschiffen: der Fregatte Barbarossa, von 440 Pferdekraft mit 9 Kanonen, einer Corvette mit 350 Pferdekraft und 12 Kanonen, 2 Aviso-Schiffen von 180 Pferdekraft mit zusammen 12 Kanonen und einem Transportschiffe von 350 Pferdekraft mit 4 Kanonen; endlich aus 42 Rudersfahrzeugen, 36 Kanonen-schaluppen mit zusammen 72, und 6 Kanonenjollen mit zusammen 6 Kanonen.

Zu Berlin ist am 19. April der Congreß der Zollvereinsstaaten mit einer Rede des Ministerpräsidenten von Manteuffel eröffnet worden, worin derselbe sehr bestimmt ausspricht, daß dieser Congreß als eine Berathung über die fernere Fortsetzung des Zollvereins unter Zutritt derjenigen neuen Mitglieder, welche sich bereits vertragsmäßig zum Eintritt verpflichtet haben, anzusehen sei, und daß ein Handelsvertrag mit Oesterreich erst nach neu geschlossener Vereinigung der Zollvereinsstaaten zu suchen sein werde, worauf Bayern in der üblichen höflichen Antwort auf die Anrede als Sprecher der Opposition seinerseits die Hülfeinigung mit Oesterreich, und die Bewahrung der Schutzzölle als das wünschenswerthe Ziel dieses Congresses hinstellte. So stehen die Parteien einander bereits kriegerisch gegenüber, und hinter der diplomatischen Form ist auf allen Seiten eine ungewöhnliche Erregtheit sichtbar, welche bei den einzelnen Staaten der Opposition allerdings verschiedene Ursachen zu haben scheint. In den Verhandlungen der sächsischen Kammern hat sich das Ministerium mit großer Wärme für Fortsetzung des Zollvereins ausgesprochen, dessen Nothwendigkeit für Sachsen durchaus nicht verkannt wurde. Es steht zu erwarten, daß die sächsische Regierung am ersten den Mißmuth überwinden wird, welchen die Diplomatie aller Oppositionsstaaten darüber fühlt, daß Preußen den Vertrag mit Hannover schloß, ohne sie vorher befragt

zu haben. Dieser Unmuth, welcher im bayrischen Ministerium am lebhaftesten ist, droht allerdings die Finanzen und den Wohlstand der einzelnen Oppositionsstaaten sehr zu gefährden, wenn er stark genug sein sollte, dieselben zum Austritt aus dem Zollverein zu bewegen. Gegenwärtig scheint nur Bayern eines so verzweifelten Schrittes fähig. Die öffentliche Meinung, welche wenigstens in diesen Fragen des Geldbeutels von den Regierungen beachtet werden muß, steht diesmal sehr entschieden auf Preußens Seite. Der Vertrag mit Hannover wäre nie zu Stande gekommen, wenn Herr von der Pfordten und seine Freunde vorher gefragt worden wären, und da bei den gegenwärtigen Conferenzen weder der Eintritt Gesamtösterreichs noch irgend eine wesentliche Aenderung des Tarifs durchzusetzen sein wird, weil Hannover gegen jede Erhöhung, die Binnenstaaten gegen weitere Ermäßigung der Zölle protestiren werden, so erscheint es allgemein als zweckwidrig und nachtheilig, wenn die Opposition ihre Veröhnung von weitreichenden Bedingungen abhängig machen sollte. Die verständigen und wohlwollenden unter den Regierungen der Opposition werden deshalb mit einer gewissen Empfindlichkeit und nach längeren Verhandlungen mit größter Wahrscheinlichkeit nachgeben. Was Bayern thun wird, ist nicht recht abzusehen; wol ist möglich, daß Herr von der Pfordten selbst wegen seiner Antipathien gegen Preußen fällt, bevor Bayern sich definitiv vom Zollverein gelöst hat. Denn ohne Uebertreibung kann man sagen, daß der Staat, welcher sich jetzt von der Nordsee scheidet, sich vom Leben scheidet.

**Theater.** Die deutschen Bühnen stehen am Ende ihrer Winteraison. Die Theilnahme des Publicums war in diesem Winter im Allgemeinen größer, als in den vergangenen Jahren, obgleich nicht geläugnet werden kann, daß bei den meisten Theatern zweiten Ranges das Schauspiel immer mehr Terrain verliert. Bei den meisten Stadttheatern ist es gar nicht mehr guter Ton, das Schauspiel zu besuchen, und dies ist mehr Schuld der Bühne und der Schauspieler, als des Publicums. Die Winteraison hat eine große Anzahl neuer Stücke, Opern und Dramen, auf das Repertoire gebracht, aber keinen einzigen glänzenden Erfolg, kaum eine neue hoffnungsvolle Kraft; nur sehr wenige der neuen Stücke scheinen das neue Jahr überleben zu wollen. —

Von Opern hat immer noch der „Prophet“ und nächst diesem die „Großfürstin“ von Flotow die meisten Vorstellungen erlebt. Keine der anderen deutschen Opern ist bis jetzt durchgedrungen. Bei diesem Mangel an Novitäten hat sich fast überall eine Sehnsucht nach der ältern komischen Oper kund gegeben, und Dittersdorfs „Doctor und Apotheker“ und „Hieronymus Knicker,“ Fioravanti's „Dorfsängerinnen“ sind oder werden an mehreren Orten neu einstudirt, und die komischen Opern unsres stehenden Repertoirs sind fleißig wiederholt worden; Portzing und Flotow erschienen vielleicht am häufigsten auf dem deutschen Theaterzettel. Durch die Kunstreise von Henriette Sontag und Johanna Wagner erhielten einzelne Opernaufführungen für die betreffenden Gegenden ungewöhnliches Interesse, sowol die Sontag als die Wagner scheinen die große Tour nach England und Amerika antreten zu wollen. — Im Drama hat die letzte Saison noch weniger Bedeutendes gefördert, als in der Oper; die beliebtesten Stücke waren Uebersetzungen aus dem Französischen. Am häufigsten ist „Bajazzo,“ „Adrienne Lecouvreur,“ „der Damenkrieg“ und eine Anzahl anderer Intriguenstücke, nach Scribe's Muster gemacht, gegeben worden. Von deutschen Dichtern hat Hackländer mit seinem Lustspiele „der geheime Agent“ den größten Erfolg gehabt. Benedict mit seinen Lustspielen: „das Gefängniß“ und „der Ruf“ ist am fleißigsten gewesen, wol nur übertroffen von Charlotte Birch-Pfeiffer, welche mit vier Dramen: „Magdala,“ „im Walde,“ „ein Ring,“ und „wie man Häuser baut“ debutirte, nicht ganz mit ihrem früheren Glück. Es wurden verhältnißmäßig viel kleine Lustspiele einstudirt, worunter die von A. v. Buttlig, als die zierlichsten, am besten gefielen. Am meisten Originalität entwickelte noch die Posse. Zwar war das erfolgreiche: „Guten Morgen, Herr Fischer!“ auch eine Uebertragung aus dem Französischen, aber die Berliner Localstücke:

„Wenn Leute Geld haben“ u. s. w. beherrschten souverain die Lachmuskeln des Publicums. Leider droht die Abhängigkeit unsres recitirenden Schauspiels von Frankreich wieder so groß zu werden, als sie nur je gewesen ist. Für das höhere Drama suchten die größeren Theater Abhilfe durch vermehrtes Einstudiren unsrer classischen Stücke, namentlich von Shakespeares Tragödien wurde außer „Coriolan“ auch „Julius Cäsar“ und sogar „Antonius und Cleopatra“ auf die Bühne gebracht. Hier ging die Wiener Burg mit gutem Beispiel voran. Unter den zahlreichen leichteren Originalstücken, welche hier und da auftauchten, zeigte sich häufig ein großer Mangel an Bildung und an Wig.

Rossini hat eine neue tactige Oper geschrieben: „Jeanne d'Arc,“ Lindpaintner in Stuttgart die Oper „Giulia oder die Corsen,“ Text von August Lewald. Flotow arbeitet an einer neuen Oper, zu welcher Puttlich den Text gemacht hat, und deren Held Camoens ist.

Von Hackländer ist ein neues tactiges Lustspiel: „Magnetische Curen“ versandt; die komischen Effecte werden gerühmt; Alfred Meißner hat in seinem neuen Trauerspiele „Reginald Armstrong, oder die Macht des Geldes“ sein Talent den Convenienzen unsrer Bühne anzupassen gewußt; das Drama ist für die Aufführung geschrieben und hat eine ganz gute Technik. Otto Ludwig, der Dichter des „Erbförsters,“ hat ein neues Trauerspiel: „Die Maccabäerin“ vollendet; die Versendung steht zu erwarten. Auch die kleine Scene von Guxkow: „Fremdes Glück“ wird gegenwärtig an mehreren Theatern einstudirt. Moriz Seydricht in Dresden hat eine Posse: „Prinzessin Lieschen“ geschrieben, von welcher Gutes erzählt wird.

Ein Lieblingsstoff der deutschen Dichter scheint die Agnes Bernauerin zu werden. Außer Hebbel hat noch Melchior Meyr ein gleichnamiges Stück, welches er jetzt „Herzog Albrecht“ genannt hat, auf die Scene gebracht, und zwar beim königlichen Theater zu Berlin. Auch dieses Stück hat die Uebelstände, welche in dem Stoffe liegen, eben so wenig befreit als die früheren von Graf Lörring (1780), und das mit vielen lyrischen Schönheiten geschmückte von Adolf Böttger (1846).

Bei Beginn des Frühjahrs ziehen unsre Künstler einzeln oder in Gesellschaften auf Reisen. Seit längerer Zeit ist eine französische Gesellschaft in Berlin, jetzt ist die italienische Operngesellschaft aus Petersburg dazu gekommen. Dagegen ist eine Anzahl unsrer bedeutendsten Schauspieler vereinigt worden, um deutsche Vorstellungen in London zu geben, wie wir hören die Wilhelm, Döring, Grunert, Dessoir u. s. w. — In Heidelberg soll ein Theater auf Actien gebaut werden; die Professoren, welche dort die Aristokratie bilden, interessiren sich dafür.

**Bildende Kunst.** Der bekannte großherzoglich hessische Hof- und Oberbaudirector Dr. Georg Moller starb am 13. März in Darmstadt im 68. Lebensjahre. Er wirkte als einer der Ersten für Verständniß und Würdigung der deutschen Baukunst durch sein Werk: „Denkmäler deutscher Baukunst“ und durch seine „Beiträge zur Constructionslehre“. Den bedeutendsten Einfluß auf Wiederbelebung mittelalterlicher Baukunst aber übte durch ihn ein günstiges Geschick, das ihn die auf Pergament gezeichneten geometrischen Originalrisse der Thürme des Doms von Cöln auffinden ließ. Von der Möglichkeit der Vollendung des Domes durch diese Zeichnungen überzeugt, empfahl er als der Erste der königlich preussischen Regierung ein solches Unternehmen, und hatte die Freude, nachdem er in Gemeinschaft mit Boisseré noch einen zweiten Originalbauriß entdeckt, am Abend seines Lebens seinen Vorschlag mit Erfolg gekrönt, und das Werk in vollem und richtigem Fortgange zu sehen. —

Der akademische Senat zu Bonn hat den Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen bei dessen Scheiden von der Hochschule mit einem „Abgangszeugnisse“ beschenkt, was als eines der schönsten Kunstwerke aus dem Gebiete der Arabeskenmalerei bewundert wird. Der bekannte Landschaftler Caspar Scheuren ist der Schöpfer des Werks. —

Louis Berret in Paris ist im Begriffe, ein Prachtwerk herauszugeben, das eine

umfassende bildliche Darstellung der Katakomben von Rom zum Zwecke hat. Nach dem Prospect soll es aus 5 Bänden gr. Fol. bestehen mit 325 Tafeln Abbildungen, von denen 150 in lithographischem Farbendruck hergestellt werden sollen. Die Ausführung geschieht auf Staatskosten, und der Druck der Platten wird von einer besonders dazu ernannten Commission überwacht.

**Literatur.** — Die bevorstehende Buchhändlermesse hat in den geschäftlichen Bücherverkehr Deutschlands alle die Unruhe gebracht, welche in dieser Zeit herbömmlich ist. Rechnungen werden gemacht, Krebse zurückgeschickt, und die Gesichter der meisten Verlagsbuchhändler zeigen den sinnigen Ernst und zuweilen einen schwermüthigen Ausdruck, welcher alle Jahre um Ostern wiederzukehren und bis einige Wochen vor Pfingsten zu dauern pflegt. Jungen Autoren, welche für ihre Manuscripte einen Verleger suchen, ist dringend zu rathen, dies nicht gerade jetzt zu thun, sie werden an den meisten Orten wenig Unternehmungslust finden. Dagegen kommt um Pfingsten eine bessere Zeit für den Absatz von Manuscripten. Dann sind die alten Berechnungen der Verleger in Ordnung gebracht, erlittene Verluste verschmerzt, erreichte Erfolge unvergessen, und der durch Monate unterdrückte Unternehmungsgeist regt sich wieder und sucht neue Beute, hoffnungsvolle Manuscripte. Diese werden im warmen Sommer gemüthlich gedruckt und laufen als neue Fragen an das Geschick im Herbst hinaus in die Welt.

Dennoch waren die letzten Monate nicht arm an neuen Erscheinungen. Zur Bequemlichkeit seiner Leser, welche Lust haben, sich ihre Privatbibliotheken zu ergänzen, wird dieses Blatt außer den Beurtheilungen einzelner Neuigkeiten von jetzt ab mit einer gewissen Regelmäßigkeit die bedeutendsten der neuerschienenen Werke aus den verschiedenen Gebieten des Wissens anzeigen.

Im Gebiet der Theologie erschien: Dr. F. Ch. Baur, die Epochen der kirchlichen Geschichtschreibung, Tübingen, 1852. Fues (1 Thlr. 6 Sgr.), eine gute Charakteristik der kirchlichen Geschichtschreibung von Eusebius bis auf die neueste Zeit enthaltend. Nach dem berühmten Verfasser hat die Geschichtschreibung der Kirche sich von dem pragmatischen Standpunkt noch zu dem höhern zu erheben, welcher die Idee der Kirche in ihrer ganzen Entwicklung zu erfassen und darzustellen weiß. — Ferner: Dr. Franz Delitzsch, die Genesis ausgelegt, Leipzig, 1852. Dörffling und Franke (2 Thlr. 5 Sgr.), — und eine Sammlung ungedruckter Quellen des christlichen Alterthums, namentlich aus den ersten zwölf Jahrhunderten, welche ein fleißiger Benedictinermönch in vorzüglicher Ausstattung zu Paris herausgibt unter dem Titel: *Pitra, Spicilegium Solesmense, complectens sanctorum patrum scriptorumque ecclesiasticorum anecdota hactenus opera, selecta e graecis orientalibusque et latinis codicibus, publici juris facta etc.* Tom. I. Paris, 1852. Didot, freres. (5 Thlr. 10 Sgr.)

Im Bereich der Geschichte ist erschienen ein Werk über die ältere Geschichte von Georgien, von reichem Inhalt, welches viel Neues und Interessantes enthält: M. Brosset, *additions et éclaircissements à l'histoire de la Géorgie depuis l'antiquité jusqu'en 1469.* St. Petersburg, 1851, Boß in Leipzig. (5 Thlr. 17 Sgr.) — Ferner eine Uebersetzung der Geschichte Gustav Adolfs von Fryxell, in der historischen Hausbibliothek von Lorch, der bekannten Sammlung. — Eine interessante Monographie: Dr. Usener, Beiträge zu der Geschichte der Ritterburgen und Bergschlöffer in der Umgegend von Frankfurt a. M., Frankfurt a. M., 1852. Stiefel (26 Sgr.), in welcher die Rechtsverhältnisse, Prozesse, Urkunden und Besitztheilungen alter Ritterburgen in höchst belehrender Weise mit deutscher Gründlichkeit dargestellt werden. — Als Merkwürdigkeit sei auch die Schilderung der Flucht des Papstes Pius IX. nach Gaëta erwähnt, welche die Gräfin Spaur, an deren Seite der Papst die Reise gemacht hat, in einer kleinen Monographie: Th. Gräfin Spaur, *Papst Pius IX. Fahrt nach Gaëta.* Schaffhausen, 1852. Hurter (9 Sgr.) mit großer Pietät darstellt.

Im Gebiet der Staatswissenschaft und Rechtskunde sind zu erwähnen:

John Stuart Mill, Grundsätze der politischen Oekonomie, nebst einigen Anwendungen auf die Gesellschaftswissenschaft. Aus dem Englischen übersetzt und mit Zusätzen versehen von Adolph Soetbeer. 1 Bd. Hamburg, 1852. Perthes, Besser und Mauke. (2 Thlr. 24 Sgr.) Der berühmte Verfasser nimmt Ad. Smith zu seinem Vorbild. — Ferner: Jos. Hain, Handbuch der Statistik des österreichischen Kaiserstaats. 2. Heft. Wien, 1852. Tendler u. Comp. (20 Sgr.), welches als eine sehr gründliche, auf amtliche Quellen gestützte Darstellung, besonders der Zahlverhältnisse der österreichischen Völkerstämme, gerühmt werden muß.

In den Naturwissenschaften sind außer einer großen Anzahl interessanter Monographien aus allen Gebieten der Naturwissenschaft zu erwähnen: Dr. Joh. Müller, Bericht über die neuesten Fortschritte der Physik. In ihrem Zusammenhange dargestellt. In 2 Bden. 1. Bd. Braunschweig, 1849—1852. Vieweg und Sohn. 3 Thlr. Der Verfasser ist der in weiten Kreisen bekannte Herausgeber des „Lehrbuchs für Physik und Meteorologie von Pouillet“. Der hier erschienene erste Band enthält die neuen Entdeckungen im Gebiet der Elektricität. — Als ein gutes Werk ist ferner zu rühmen: C. F. Kammelsberg, Lehrbuch der Crystallkunde, mit vielen Holzschnitten und Lithographien. Berlin, 1852. Förstner'sche Buchhandlung. (2 Thlr. 20 Sgr.) — Von populären Kupferwerken ist die Fortsetzung des ausgezeichneten und bekannten Werkes: Dr. J. Sturm, Deutschlands Fauna in Abbildungen nach der Natur mit Beschreibungen. 3. Abth. 21. Bdehen, die Käfer enthaltend. 16 illum. Kupfertaf. Nürnberg und Leipzig, 1851. Hinrichs. (2 Thlr. 25 Sgr.) erschienen. — Vollendet ist das bekannte Bilderbuch: Ed. Böppig, Illustrierte Geschichte des Thierreichs, mit 4400 in den Text gedruckten Abbildungen, in 34 Lief. à 10 Sgr. Leipzig, 1852. J. J. Weber.

Im Gebiete der Technologie, Land- und Forstwissenschaft ist das Werk von Döbereiner, Cameralchemie für Land- und Forstwirthe, Techniker etc. in 3 Abth. bearbeitet. 3. Abth. 2. Hälfte. Mit zahlreichen in den Text gedruckten Holzschnitten. Dessau, 1852. Kap. (Das ganze Werk 5½ Thlr.) jetzt vollendet und als eine gute Compilation des Wissenswürdigsten aus dem ganzen Bereiche der Chemie, zumal der technischen, zu empfehlen.

Im Gebiete der Sprache, Alterthumskunde und Literaturgeschichte sind außer einer Anzahl interessanter archäologischer Monographien z. B. von D. Jahn über die Ficoronische Cista, ein altes Sculpturdenkmal aus dem 5. oder 6. Jahrhundert Roms, — das Werk von Georg Dennis, die Städte und Begräbnisplätze Etruriens, übers. von Dr. R. N. W. Meißner. Mit 106 Abbildungen, 3 Landschaften, 9 Plänen, 18 Inschriften und 1 Karte. 2. Abth. (4 Thlr. 22½ Sgr.) erschienen. — Ferner aus dem Kreise deutscher Philologie: Karl Simrock, altdeutsches Lesebuch zum Gebrauch bei Vorlesungen. Mit einer mittelhochdeutschen Formenlehre. Bonn, 1851. Marcus (20 Sgr.), welches die zweckmäßige Anordnung mit Wackernagel's bekanntem Handbuch gemein hat, sich aber durch größere Billigkeit auszeichnet, — und endlich eine kleine, ganz vortreffliche Abhandlung: W. A. Passow, Daniel Caspar von Lohenstein. Seine Trauerspiele und seine Sprache. Weiningen, 1842. Brückner und Renner. (6 Sgr.) Dieses Heft soll als Probe dienen für eine Reihe von ähnlichen Abhandlungen mit vollständigen Abdrücken deutscher Dramen aus der ältern Zeit, in ähnlicher Weise, wie Tieck in seinem deutschen Theater angefangen hat. — Von Dr. Nicol. Delius ist als ein dankenswerthes Unternehmen zu rühmen das Shakspeare-Lexikon. Ein Handbuch zum Studium der Shakspeare'schen Schauspiele. Bonn, 1852. König. (3 Thlr. 10 Sgr.). —

Herausgegeben von **Gustav Freytag** und **Julian Schmidt**.

Als verantwortl. Redacteur legitimit: **F. W. Grunow**. — Verlag von **J. L. Herbig** in Leipzig.

Druck von **C. G. Elbert** in Leipzig.